

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Breitenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Wiedenbach

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 80 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Restamettel: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach aufliegendem Tarif. Für Plakatschriften übernehmen wir keine Bürgschaft. Bei zwangsweiser Vortreibung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Nr. 287

Mittwoch, 9. Dezember 1914

29. Jahrgang.

Der Kampf in Westpolen.

5000 Gefangene bei Lodz, 5000 Gefangene bei Krasau. — Erfolge in den Argonnen.
Leichte Erkrankung des Kaisers.

Unseinersehung mit England

Ein ernstes Wort, mein Herr Vetter, ist es, das wir miteinander zu reden haben und zwar mit dem Rechte der Verwandtschaft, welcher jedes Mitleid hat. Haben wir nicht schon überall in der Welt einen häßlichen Beispielschmerz, weswegen wir zu unserer Ehre an einen ersten mit Dir auch nie haben glauben wollen, so ist der Unterschied doppelt zu beurteilen, wenn er sich, so wie Du, fast gegen jeden Satz der Gerechtigkeit dabei verläßt. Mit Donner und Blitz sind sie, wie Du weißt, einwärts der Menschheit übergeben. Und wie ein Gottesgericht will es uns erscheinen, daß Du im Weltbrand, den Du entzündet hast, der Mitleid ihrer Geburtsstätte beiritten wird, da Du ein schlechter Hüter warst.

Das Erste, was wir Dir vorzuhalten haben, ist, daß Du auf den beiden Flanken für und wider die Mörder von Sarajewo auf ersterer an oberster Stelle steht. Du und nicht Russland, das Du, um es kurz zu machen, böse war. Verleugere nicht, im leicht verwirrenden Kriegslärm uns diesen Ausgangspunkt vergessen zu lassen. Wir wissen selbst, daß Dir das Gebot „Du sollst nicht töten“ wohl bekannt ist und daß Du es noch vor kurzem Serbien entgegengehalten und den Verkehr mit ihm abgebrochen hast; aber nur, weil und solange es Dir paßte. Wir wissen ferner, daß Du es weit von der Hand weisen wirst, für diesen Mord eingetreten zu sein; schon weil es für Dein eigenes Volk eine unbrauchbare Flagge abgeben haben würde. Wir kennen Dich schließlich gut genug, um zu wissen, daß es im Grunde Deine Erbünde war, welche sich gegen das Gebot richteten: „Daß Du nicht gelügst Deines Nächsten Haus“. Aber selbst, wenn wir alles dieses auf einem anderen Konto buchen, so dürftest Du doch niemals, in der einen Hand die Bibel, in der anderen das Schwert, auch nur den Schein auf Dich laden, daß Du für Mordtaten eintretest, noch dazu, dem greisen Kaiser gegenüber, den Du ehren solltest, wie man Vater und Mutter ehren soll. Dieser Mord, mein Herr Vetter, wird Dir anhaften, solange Du lebst, und alle Wasser, die Du an beherrschten vorgibst, können Dich nicht von ihm reinwaschen.

War schon hierdurch Dein Boden nicht derart, wie wir ihn in unserer Verwandtschaft verlangen müssen, so war es nur der Mord der bösen Tat, die fortwährend Böses gebiert, daß Deine andere Erbünde der Gewalt über Dich gewann, mit der Du gegen das Gebot sündigst, „daß man nicht falsches Zeugnis reden soll wider seinen Nächsten“. Kommt es und wollest Du den Mord nicht verzeihen, so bleibst Du mit Schwert, Geld und moralischer Unterstützung auf Seiten der Mörder steht, woran nicht zu denken, und dürftest Du nicht öffentlich bekennen, daß Dich nach unserem Hause gelüßt, obgleich Deine Kräfte von jeher auf Haus und Hof des Nächsten abzielten, so waren damit die Wege der Wahrheit erschöpft, und nur noch derjenige des falschen Zeugnisses offen, wenn überhaupt ein Vorwand gefunden werden sollte.

Meister auf diesem Gebiete, als welchen Dich Deine eigenen Geistes-Deuten bezeichnen, hast Du mit dem Weltbrand in Deiner Hand hinausposaunt, daß Du um alle Ehre dieser Erde keinen Krieg mit uns begonnen hättest, wäre es nicht um der Heiligkeit Deiner Unterschrift willen, die Du unter die Neutralität Belgiens setztest und daß wir mit frevelhafter Hand das Völkerrecht brachen. Als ob es nicht an die Duhende solcher Unterschriften von Dir gäbe, auch unter Rechte der Völker, die nicht das Papier wert waren, auf das man sie schrieb. Wozu diese Spiegelgeschichte! Du willst ein Sechself sein und Dich hinter solche fleckige Sünde verbergen? Desorgnis und Furcht waren es, die Dir auf dem Gesicht geschrieben stehen, daß wir in Belgien Dein Gegenüber werden könnten. Das ist die Wahrheit, mein Herr Vetter, und das war Deine Furcht, aus der heraus Du die unermeßliche Schuld an diesem Weltbrand auf Dich geladen hast und Anderen einschärft, daß ihre Unverletzlichkeit bedroht. Du und Du allein hast diesen Krieg auf dem Gewissen, war doch unsere Friehe durch unzählige Beweise so weltkundig, daß Deine eigenen Verbündeten sich nicht entblöden, des Deutschen Reiches Kaiser den Gucksteinen zu nennen. Aber selbst mit den Gefühlen nach des Nächsten Haus und Hof und mit der Erbünde des falschen Zeugnisses, hast Du, von Dir auf andere schiebend, uns angetraut, daß wir über Belgien vergewaltigen könnten und dem deutschen Worte keinen Glauben geschenkt, mit dem Du noch in letzter Stunde dieses Land hättest retten können. So entstand

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Verchiebung der Wiederabreise des Kaisers.

Berlin, 8. Dez. (Ämtlich.)

S. M. der Kaiser hat seine für heute geplante Wiederabreise zur Front infolge einer Erkrankung an fieberhaftem Bronchialkatarrh um einige Tage verschieben müssen. Er konnte aber gestern und heute den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Feldheeres über die Kriegslage entgegennehmen.

Ämtl. Tagesbericht vom 8. Dez.

Bei Lodz 5000 Gefangene.
16 Geschütze erobert.

Ein Erfolg in den Argonnen.

Großes Hauptquartier, 8. Dez. vorm. (Ämtl.)

An der flandrischen Front bereiten die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten.

Nördlich Arras haben wir einige kleinere Fortschritte gemacht.

Das Kriegslazarett in Lille ist gestern abgebrannt; wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschenleben sind aber nicht zu beziffern.

Die Behauptung der Franzosen über ein Vorwärtkommen im Argonner Wald entspricht nicht den Tatsachen. Seit längerer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt. Dagegen gewinnen wir fortgesetzt langsam an Boden.

Bei Malancourt, östlich Barneus, wurde vorgestern ein französischer Stützpunkt genommen; dabei ist der größere Teil der Besatzung gefallen, der Rest — einige Offiziere und etwa 150 Mann — wurde gefangen.

Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Nancy wurde gestern abgewiesen. Im Osten liegen von der Ostpreussischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen folgen die deutschen Truppen dem östlich und südlich Lodz schnell zurückweichenden Feind unmittelbar. Anher den gestern schon gemeldeten ungewöhnlich starken blutigen Verlusten haben die Russen bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Der Sieg von Lodz.

Genf, 9. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Französische Meldungen geben zu erkennen, daß die Deutschen durch die Einnahme von Lodz einen großen strategischen Vorteil errungen haben.

Amsterdam, 9. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Der „Daily Chronicle“ wird aus Petersburg gemeldet: Zwischen Lodz und Petrikau sind die Angriffe der Deutschen sehr heftig gewesen. Ueber das Bombardement von Lodz besagt der Bericht: Die Einwohner waren einem schrecklichen Artilleriefeuer ausgesetzt. Alle 5 Minuten trafen Granaten die Gebäude, töteten oder verwundeten mehrere Bürger, setzten Häuser in Brand und zerstörten die Straßenbahn. Der Angriff der Deutschen kam so unerwartet, daß die Ein-

wohnerschaft von Lodz keine Zeit zur Flucht fand. Eine Hungersnot stand in Lodz bevor, da von Warschau jegliche Zufuhr an Lebensmitteln unterblieb. Den Angriff auf Lodz führte General von Madsen mit seinen Truppen aus, der bei Zgierz in stark verschanzter Stellung lag.

Ein russischer Generalstabsbericht.

Amsterdam, 9. Dez. (Sig. Tel. Str. Bln.)

Aus Petersburg wird gemeldet: Ein Generalstabsbericht schließt mit folgenden Worten: Der ungünstige Abschluß der Schlacht bei Zomiez und Lodz war die Folge davon, daß die Deutschen 6 Armeekorps und 12 Kavalleriedivisionen, teils aus dem Westen, teils neu gebildet, heranbringen konnten, wodurch der Feind seine Angriffe bis zum 5. Dezember fortsetzen konnte. Dann wurde er zum Stehen gebracht, und der Feind stellte nach schweren Verlusten die Offensive ein. Die Oesterreicher und die Ungarn sind jetzt auf der Front von Tschernowohau vertrieben nach einem Flecken südwärts von Krasau, wohin ebenfalls ein Teil der deutschen Truppen dirigiert wurde. Die Deutschen versuchen jetzt neuerdings, die Russen zu überflügeln, aber die russischen Verankerungen durchwachten unter gut unterhaltenem Gewehrfeuer, da die Brücke gesprengt war, den Fluß und erstürmten die umliegenden Höhen. — Auch dieser Bericht enthält noch nichts von dem Verlust von Lodz, behauptet vielmehr, daß nach dem 5. Dezember die deutsche Offensive eingestellt worden sei, während in Wahrheit Lodz am 8. Dezember erobert wurde. Man mag daraus auf die Güte der übrigen Angaben schließen.

Rotterdam, 9. Dez. (Sig. Tel. Str. Bln.)

Der Berichterstatter des „N. N. C.“ meldet aus London, daß der Gang der Ereignisse in Polen nach den anfänglichen Siegesmeldungen der englischen Berichterstatter in Petersburg stark ernüchternd wirkt. Man könne sich noch immer keinen ordentlichen Begriff von den Operationen zwischen der Weichsel und der Warthe und von der Stärke der deutschen Truppen machen. Man hört wiederholt Enttäuschung äußern über die Langsamkeit der russischen Operationen. In einer Zusammenfassung sagt der russische Militärattaché in Berlin Oberst Schumskij: Die Krise der Schlacht in Polen sei nunmehr vorüber. Die Deutschen erhielten beträchtliche Verstärkungen und besetzten ihre Stellungen, wodurch die Schlacht in Kämpfe in Schützengraben ausartete, welche sich von der Weichsel bis in die Nähe von Schlesien erstreckten. Somit sei die Lage der Deutschen mehr oder weniger normal geworden. Die Russen hätten nicht mehr die nämlichen Aussichten auf den Sieg, die sie neuerdings hatten, als der deutsche rechte Flügel bei Brzezino-Glowno-Ragow-Tuschin eingeschlossen wurde.

Auch in Galizien 5000 Russen gefangen.

Wien, 8. Dez. (Nichtämtl. Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart: 8. Dezember, mittags. Die Kämpfe in Westgalizien nehmen an Heftigkeit zu. Namentlich auch von Westen her angreifend, verlagerten unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung Dobzowce-Wieliczka (südlich von Krasau). Der eigene Angriff dauert an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen; bisher wurden über 5000, darunter 27 Offiziere, abgeschoben.

In Polen wurden erneuerte Angriffe der Russen im Raume südwestlich Piotrkow von unseren und deutschen Truppen überall abgewiesen.

In den Karpathen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Dörfz, Generalmajor.

Museinandersehung mit England

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Deine Besorgnis und Deine Furcht, nicht aus uns, sondern aus Dir selbst heraus, aus Deinem innersten Wesen. Haben wir hiermit der Wahrheit die Ehre gegeben, für Jeden, der noch hören und sehen will, so ist der Rest einschließlich der Frage, wer zuerst in Belgien einmarschierte, nichts als eine leere Form. Militärisch waren wir es, die zuerst den körperlichen Fuß auf belgischen Boden setzten und zwar, um Dir hierin zuvorzukommen. Ebenso wie der Penker der Schlachten Dir, Deiner unheiligen Alliance und ihren Vorbereitungen den Nord in Sarajewo um 1 bis 2 Jahre zu früh sandte. Tatsächlich aber und moralisch hast Du mit beiden Vätern im Herzen dieses Landes gestanden und hinter unserm Rücken mit ihm und Frankreich Pläne gegen uns geschmiedet, was sich die Späßen von den Dächern pfliffen, lange bevor wir auch nur die Grenze antasteten. Haben wir Dir doch inzwischen die Originalen eurer Machenschaften vorhalten können, mit denen zugleich Dein Versuch endgültig gescheitert ist, die Welt glauben zu machen, daß Du diesen Bruch des Völkerrechtes und der Neutralität nur begangen habest zum Besten Deines angeblichen Schützlings, wenn es nicht schon der einfache Vorhalt wäre, warum Du nicht alsdann einen analogen Plan mit uns gegen Frankreich verabredetest. Nein, mein Herr Vetter, die Furcht vor dem Gegenüber war es und sie allein, die Dich, von Vorkommnissen befallen, in den Abgrund der Weltentzündung stürzte, nichtachtend, daß Du Belgien mit Dir riffest und seines Anspruches auf Unverletzlichkeit beraubtest.

Doch was nützt es, über Defekte zu reden und den Ursachen nicht nachzuforschen, wobei man bei Dir immer und nur dann richtig verfährt, wenn man von Deiner Herrschaft über die Meere ausgeht. Verschönerung Neutraler, Unterfütterung Verbündeter, Europäisches Gleichgewicht und was es an dergleichen Schlagworten in Deinem Munde noch mehr gibt, sie alle sind leichten Endes auf diese Deine Herrschaft zurückzuführen.

Somit wir in der Geschichte Europas zurückblättern, hast Du noch immer denjenigen Kontinentalstaat befehlet, der auf dem Wege zu Macht und Größe war, und noch immer ist es Dir gelungen, für Deine Zwecke sogenannte Verbündete mobil zu machen. Ungezählte haben sich durch dieses Vordringen blenden lassen, während Dir das Schicksal jedes Einzelnen so gleichgültig war, wie die Verteilung der Berge auf dem Monde. Wir wollen Dir Deinen wahren Beweggrund nennen. Nichts als die Vororgans war es, daß irgendwo Kräfte und Mittel freierwerden könnten, um eine Seemacht zu schaffen und zu bezahlen. Wo auch immer nur ein Anfang dazu gemacht wurde, hast Du sie Feinden, Schwachen und selbst Verbündeten vernichtet oder vernichten lassen. Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die Du nicht auf diese Weise mißhandelt hättest, wohlberedend, daß der Kontinent ein nur zu fruchtbarer Boden ist, um kontinentale und nicht See-Horizonte gedeihen zu lassen.

Was nun? — Ist genug schon hat es auf des Meeres Schneide gestanden und wenn Du Deine Hilfstruppen früher beisammen hättest und wir nicht friedliebend bis in die Knochen wären, so hätte es schon längst den Riß gegeben. So aber blieb es bis jetzt bei friedlichen Verhören, obgleich sich seit den Zeiten von Trafalgar die Welt gewaltig geändert und mit ihr die Versuchsmittel, wie Du vielleicht inzwischen schon gespürt hast. Wir wollen an Dir lassen, was an Dir zu lassen ist. Du hast in der Welt Großes geleistet und die Würde des weisen Mannes, wie Du es nennst, vielfach auch musterhaftig getragen. Kein Volk hat dies und Deine guten Seiten verständnisvoller anerkannt, wie wir, bei denen Reid und Schmälerung der Verdienste Anderer keinen Platz haben. Aber Dein Unwill war, daß Du seit Menschengedenken an Keinen kamst, der Dir gewachsen war. Daburch, verehrter Vetter, ist der Bahn in Dir entstanden, daß Du der Herr der Welt seiest und wenn Dir nicht von Deiner eigenen Gottähnlichkeit hänge würde, Du hättest längst auch mit dem Gelingen der Götterfabeln aufgeräumt und Dich als den Herrn verkündet, der seinen anderen neben sich duldet. Das ist die Wurzel aller Deiner Uebel, auch Deiner Erbitten, denn irdische Schranken entbehren zu können, ist wenigen Sterblichen beschieden und Dir verweigert.

Dabe keine Sorge, uns gelüht nicht nach Anderer Hab und Gut und einen Sündzoll für Deine Taten wieder aufleben zu lassen, wollen wir das Wort nicht reden. Aber wir müßten ein schlechter Vetter sein, wenn wir nicht zur Heilung Deiner Seele beitragen wollten, gerade um Deiner guten Seiten willen. — Ceterum censeo: Du müßt einen Herrn neben Dir haben, Dir und unserer Vetterchaft zum Heil und zur Gesundung.

Admiral Graf von Vaudin.

Wie breit ist der „Kanal“?

Ein geographisches Preisrätsel.

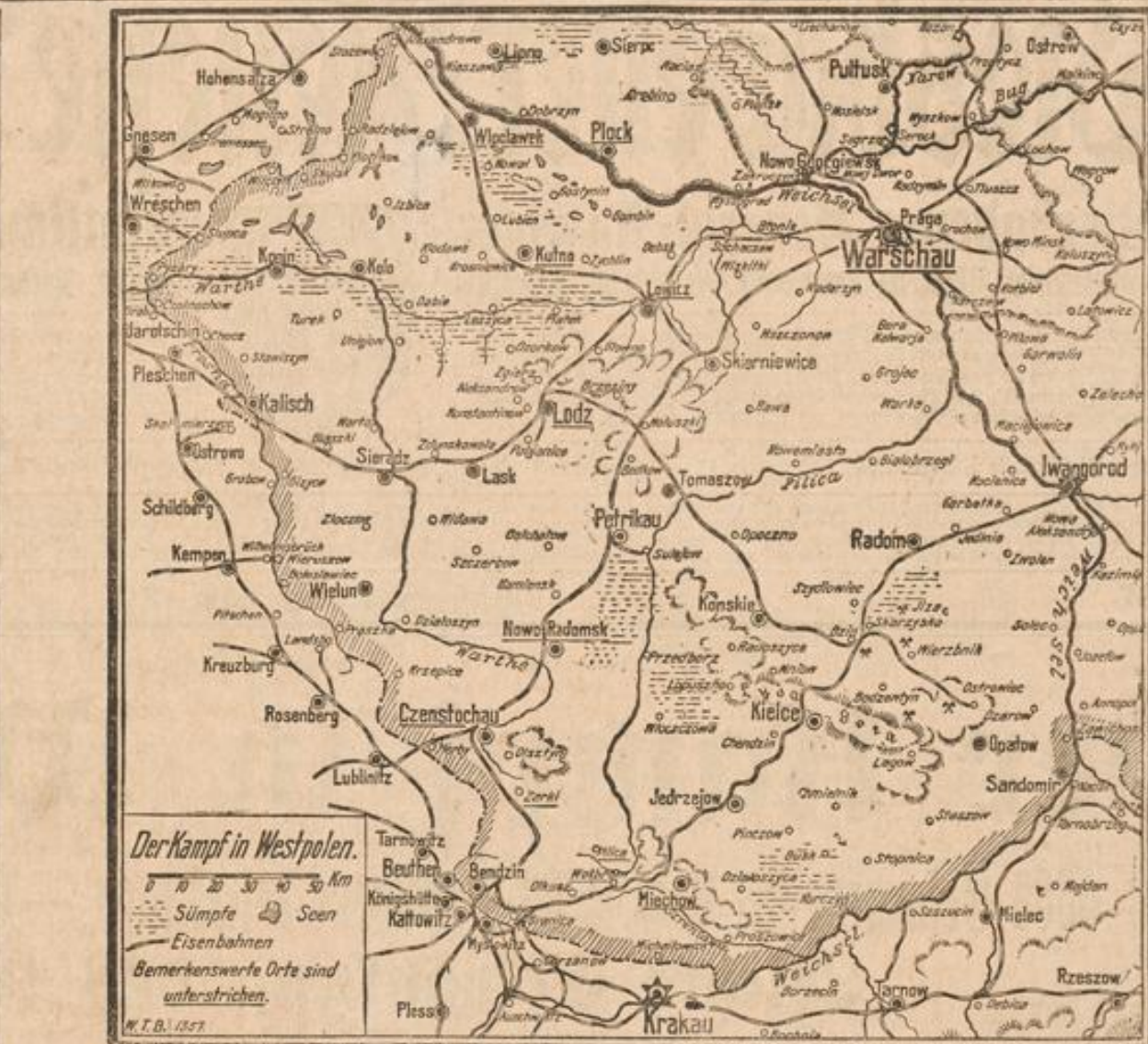
Von Heinrich Hugo.

Wir sahen — eine nicht ungewöhnliche Situation — an einem Kaffeetisch-Stammtisch und unterhalten uns über einen jetzt gleichfalls nicht ungewöhnlichen Gegenstand, nämlich über den erhofften Angriff auf England. Hierbei kam auch die Breite des „Kanals“ oder, genauer gesprochen, seines schmälsten Teiles, nämlich des „Pas de Calais“ oder der Straße von Dover zur Sprache. Auf dem Grunde meines Schulbuchs waren mir als Reite die Erinnerung geblieben, daß die Entfernung Calais-Dover mindestens 40 Kilometer betrage und daß es eine schmalere Stelle gäbe, die einige 30 Kilometer mäße. Einer der Gesprächsteilnehmer hatte kurz vorher in einer Zeitung die Zahl 31 gesehen und verfuhr diese als unbedingt richtig. Man holte schließlich von dem aufsteigenden Meeresniveau des Vord. K. und fand unter „Kanal“ die Angabe von 33 Kilometer für die schmalste Stelle. Damit schien der Streit erledigt.

Als ich die Autorität des Lexikons anzweifeln mir erlaube und darauf hinwies, daß eine von mir gesehene Karte, dem Maßstab entsprechend, für die Entfernung Dover-Calais über 40 Km. angebe, erhob sich stürmischer Widerspruch. Wenn das Konversations-Lexikon nicht mehr Richter sein soll, wer soll dann die Stammtisch-Meinungsverschiedenheit entscheiden? Das wäre ja ein Verstoß gegen die heilige Tradition!

Ich schwieg. Aber ich beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen und mich nicht der Autorität des Meeres zu beugen. Ich tat dies aus mancher Erfahrung heraus, die mich gelehrt hatte, daß es nirgends größere Verwirrung gibt, als auf dem scheinbar so konkreten Gebiet von Maß und Zahl. Darum wendete ich in bestem Wahrheitsbewußtsein nach der königlichen Bibliothek. Einmal dort, stehen mich die Gelehrten, die ich gerufen, nicht mehr los. Was ich fand, will ich der künftigen Welt erzählen.

Ich nehme zunächst den Meeres wieder vor. Schmalste Stelle 33 Kilometer! Im Artikel „Pas de Calais“ wird die Entfernung Calais-Dover mit 42 Kilometer angegeben. Der Artikel Dover aber, den ich Kontrolle nach-



Vertreibung der Russen aus Ungarn.

Budapest, 8. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Polhematisch wird gemeldet: Der in die Komitate Szaros und Zemplin eingebrachte Feind befindet sich, von unseren Truppen bedrängt, aber auf dem Rückzug. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen bereits auf galizisches Gebiet vorgebrungen. Von dem ungarischen Gebiet befinden sich nunmehr nur noch 1 oder 2 Gemeinden in den Händen des Feindes. Das Erscheinen einer kleineren feindlichen Kolonne bei Torony im Komitat Marmaros ist überhaupt von keinerlei Bedeutung.

Deutsch-österreichische Blutsbrüderschaft.

Aus dem Kriegsberichterstattung im Osten, 7. Dez., meldet der Spezialberichterstattung des „V. T.“:

Der große Entschlossenheitskampf in Russisch-Polen und Westgalizien hat die bisherige Waffen-Kameradschaft der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zum allerinnigsten Zusammenarbeiten verstärkt. Bei der Einnahme von Lodz kämpfte österreichische Kavallerie inmitten der deutschen Armee. In den Kämpfen an der Warthe hatte eine deutsche Armee die Position zwischen zwei österreichisch-ungarischen Armeen und operierte gemeinsam mit ihnen. An Westgalizien, wo die österreichische Armee eingedrungen ist, unterstützt ein deutscher Truppenverband die österreichisch-ungarische Armee.

Eine Ansprache des Kaisers.

Breslau, 8. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Chef des Generalstabs der Armeeabteilung Donau übermittelte der „Zeit. Ztg.“ mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Ansprache, die der Kaiser vor den Abordnungen der zur Armeeabteilung Donau gehörigen Truppenteile und der österreichischen Truppen gehalten hat:

Russische Gesamtverluste.

Wien, 9. Dez. (Tel. Str. Aln.)

Der Kriegsberichterstattung der „Neuen Freien Presse“ berechnet, daß die Russen bis 4. Dezember etwa 60 000 Offiziere verloren haben. Im Verhältnis dazu würden die

schlage, bemisst diese Strecke nur auf 37 Kilometer! Also Widerspruch schon innerhalb desselben Wertes. Es kommt aber noch besser. Der Brodhans gibt konsequent an mehreren Stellen 33 Kilometer als geringste Breite an, bezieht aber bei dem Artikel Dover den großen Fehler, die Entfernung von dort nach dem etwas über 20 Km. in der Luftlinie südwestlich von Calais gelegenen Kap Gris Nez mit 45 Km. zu bemessen, während dies, wie ein Blick selbst auf wenig genaue Karten lehrt, gerade die kürzeste Linie von England nach dem Festland ist. Noch toller sind die Angaben des Herderschen Lexikons, welche die schmalste Stelle zwischen Gris Nez und Folkestone legen, sie mit 28 Km. bemessen und überdies auch für Calais-Dover nur 28 Km. angeben. 28 Km. gibt auch die große Enzyklopädie der Geographie für die Entfernung Gris Nez-South Foreland (bei Dover) an.

Nach diesem gründlichen Riaso der deutschen Konversations-Lexika wende ich mich ihren ausländischen Kollegen zu, und zwar denen, welche die nächsten dazu sind, nämlich den Franzosen und Engländern. Die „Encyclopédie Française“ beziffert zwar an einer Stelle ziemlich richtig die Breite der Meeresstraße auf 33 bis 43 Km., legt aber an einer andern nur 28 Km. zwischen Dover und Calais. Im „Dictionnaire Français du XIX. Siècle“ misst die schmalste Stelle 30 Km.; beim Artikel „Calais“ sind es aber von dort auch nur 30 Km. nach Dover, und dann werden wieder im Artikel „Dover“ 43 Km. als Entfernung von Calais genannt! Auch die „British Encyclopaedia“ bedient sich nicht mit Ruhm, denn sie gibt bei Calais 18 Meilen = 28,9 Km. als geringste Entfernung an, während es von Calais nach Dover 20 Meilen = 32 Km. sein sollen.

Zur Abwechslung trägt der dänische Salmonson noch die Ziffer 35 Km. für die schmalste Stelle bei.

„Da steht ich nun, ich armer Tor, Und bin so klug als wie zuvor.“

Entscheidet mich zu den geographischen Nachschlagebüchern und Spezialwerken: Mitter und Gell enthalten nichts zur Sache, wohl aber der sehr umfangreiche „Nouveau Dictionnaire de Géographie Universelle“ von Vivien de St. Martin. Aus ihm flauze ich an verschiedenen Stellen ebenfalls teils ungenau richtige, teils direkt falsche Angaben heraus. Gris Nez-Dover 31 Km., Calais-South Foreland 41 Km. (beides einigermaßen richtig),

Dover-Gris Nez 35 Km., Dover-Calais 48 Km. (beides grundfalsch) und bei Artikel Calais beträgt die Entfernung nach Dover gar nur knapp 28 Km.! Die deutschen Nachwerke enthalten nicht viel, allerdings auch nicht viel Widerspruch. Der alte Daniel hat 33, Scobell 32, Sievers (Hilppon) und Kirchhoff 31 Km. für die schmalste Stelle. Daniel gibt außerdem für Calais-Dover 42 Km.

Noch mehrstündigem qualvollen Herumtödeln in Tüben von Büchern habe ich alle möglichen Zahlen zwischen 28 und 48 Km. gefunden und außerdem die Einsicht gewonnen, daß auch auf diesem Gebiete alles eitel ist.

Meine letzte Rettung sind die Karten! Da kann es wohl keine Differenzen geben? Ich wandere einen Stod höher in die Kartensammlung und bestelle mir, um ganz sicher zu gehen, für den nächsten Tag die überaus genauen, in großen Maßstäben gezeichneten deutschen und englischen Seefarten der Kanalgegend. Erwartungsvoll mache ich mich, ausgerüstet von den Strapazen des Nachschlages, an das verhängnisvolle Studium der beiden großen Karten. Die erste Schwierigkeit erhebt sich, nämlich der Maßstab. Die deutsche Karte ist im Verhältnis von 1:150 000 gezeichnet, auf der englischen fehlt der Maßstab. Durch Messen der Entfernung zwischen zwei Längengraden kann ich das Verhältnis der beiden Karten und demgemäß den Maßstab der englischen bestimmen. Er ergibt eine ganz trummme Zahl. Der englische Kartenkatalog belehrt mich, daß unsere lieben Väter ein und sehr verzerrt erscheinendes, für sie aber, die in Meilen, Yards, Fuß, Zoll und Linien denken, ganz natürliches System haben. Die englische Landesaufnahme ist nämlich darauf aufgebaut, daß ein Zoll auf der Karte einer englischen Meile in der Natur entspricht. Nun hat die Meile 1760 Yards (1609,34 Meter) à 3 Fuß à 12 Zoll. Aus der Multiplikation dieser Ziffern ergibt sich, daß das Verhältnis von einem Zoll zu einer Meile einem Maßstab von 1:108 960 entspricht. Kleinere Maßstäbe gewinnt der Engländer dadurch, daß er, immer die Meile als Grundmaß festhaltend, das Verhältnis dahin ändert, daß er anstatt des halbes Bruchteils des Meiles einstellt. Der Zoll hat wieder 12 Linien und die mir vorliegende Karte ist laut Katalog so gezeichnet, daß 7 Linien, also 7/12 Zoll einer Meile entsprechen. Wollte ich das dezimal umrechnen, um ein Verhältnis zur deutschen Karte zu gewinnen, so käme der Maßstab 1:108 617 heraus. Nun ergibt sich der merkwürdige

russischen Gesamtverluste, niedrigstens gerechnet, 2 bis 2½ Mill. Mann betragen.

Der Gouverneur von Warschau in Celle.

Berlin, 8. Dez. (Tel. Str. Bln.) Der seinerzeit bei den Kämpfen in Polen von unseren Truppen gefangen genommene Gouverneur von Warschau, Erzherzog Baron von Korf, wurde heute vormittag nach Celle weitertransportiert.

Die „Times“ Besitzerin der „Nowoje Wremja“.

Ein deutscher Fabrikant, der eine Niederlassung in Petersburg hat, schreibt dem „B. L.-A.“: „Es hat mich gewundert, daß in den Erörterungen über Haltung und Einfluß der ausländischen Presse noch von keiner Seite eines Umstandes erwähnt wurde, der mir von großer Wichtigkeit zu sein scheint. Das bedeutendste russische Blatt, dessen deutschfeindliche Tendenz von jeder einflußreichen Faktor in der internationalen Politik war, die berühmte „Nowoje Wremja“, befindet sich seit zwei Jahren im Besitz des Konjunkturs der Londoner „Times“. Im Herbst 1912 wurde in Petersburg eine Aktiengesellschaft zur Übernahme der „Nowoje Wremja“ gegründet, und die Anteile dieses Unternehmens sind bis auf das letzte Stück von der „Times“-Gruppe übernommen worden. In Rußland ist dieser Besitzwechsel allgemein bekannt, und auch französische Blätter haben seinerzeit davon Notiz genommen. Mir selbst kam der Umstand durch meine geschäftlichen Beziehungen zur Kenntnis. Die „Nowoje Wremja“ hatte von einer Fabrik wiederholt Material für ihre Druckerlei bezogen. Die Zahlungen erfolgten nach dem in Rußland geltenden Gebrauch, ratenweise. Bei den letzten Lieferungen aber änderte sich der Modus; ich bekam den vollen Betrag meiner Fatura durch einen Scheck auf das Londoner Bankhaus der „Times“ überwiesen. An dem geschätzten Besitzerverhältnis kann also kein Zweifel bestehen; und es ist ein interessanter Beleg für die weit vorgehende Bearbeitung des Krieges durch England. Die „Times“ hat sich beizeiten ein ausgiebiges Sprachrohr in Rußland angeeignet, so daß die öffentliche Meinung schon seit zwei Jahren im Sinne Englands bearbeitet werden konnte. Und was die „Nowoje Wremja“ heute zum besten gibt, ist natürlich auch nur eine solche Arbeit.“

Vom serbischen Kriegsschauplatz. Ueber 400 Serben gefangen.

Wien, 8. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet vom 8. Dezember: Die Umgruppierung erfolgt programmäßig. Einzelne Verwundete des Gegners, dieselben zu führen, wurden abgewiesen. Hierbei erlitt der Feind empfindliche Verluste. Unsere Offensive südlich von Belgrad schreitet richtig vorwärts. Hier wurden 14 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen.

Schlechte Lage in Serbien.

Sofia, 9. Dez. (Tel. Str. Bln.) Hierher gebrachte serbische Deserteure erzählen, daß alle großen Städte Serbiens Niesenhospitälern gleichen. Die Lage der Verwundeten sei entsetzlich. In Pojarevac sind für fast 200 Verwundete nur zwei Aerzte vorhanden. Der Tod an Wundbrand sei das gewöhnlichste, besonders wüthet der Rostlauf.

Aus dem Westen.

Genf, 8. Dez. (Sig. Tel. Str. Bln.) Zwei für die deutschen Ansichten in Flandern bedeutsame Mitteilungen enthält der gestrige französische Tagesbericht. Nach hartnäckigem Zeugnis muß man nun annehmen, daß die Deutschen sich am linken Ufer tüchtig verankert haben.

Noch wertvoller ist die zweite Mitteilung, daß die deutschen schweren Geschütze, ungestört von der britischen Marine-Artillerie, Dünkirchen — 4 Kilometer westlich Neuport — wirksam beschossen konnten.

Maidand, 8. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Dem „Corriere della Sera“ telegraphiert ein Augen-

zeug im englischen Hauptquartier eine interessante Beschreibung der letzten Kämpfe in Flandern. Er sagt, der Kanonendonner sei so vermindert, daß man sich im Vergleich mit den Szenen in der vorigen Woche in die Friedenszeit versetzt glauben könnte. Auch in Flandern und an der Aisne habe der Kampf den Charakter einer Belagerung angenommen. Der Kampf werde jetzt unterirdisch geführt. Die Deutschen griffen nicht mehr im offenen Felde an, sondern nur in den Schützengraben, deren Bau zu beobachten sich bereitete Gewehre verhindern. Nur der Kopf der Schanze sei an der aufgeworfenen Erde annehmbar; aber auch dies sei oft nicht mehr möglich, wenn es sich um blinde Schanzen handelt, welche die Deutschen 1 Meter unter der Erde graben. Auf diese Weise kämen die Feinde in so nahe Berührung miteinander, daß die Geschütze an den Kämpfen nicht mehr teilnehmen könnten.

Das Wintergewitter als Bundesgenosse. Amsterdam, 8. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der Korrespondent der Londoner „Daily Mail“ meldet vom Sonntag aus Nordfrankreich: Der große Kampf hatte seinen Mittelpunkt in der Umgebung von Ewerdinghen. Die Kanonade, die am Samstag und am Sonntag am stärksten war, wurde durch einen furchtbaren Gewittersturm unterbrochen. Stöße erschütterten die Gegend gegenwärtig und hunderte Menschen glaubten, die Deutschen kämen mit Kanonen von enormem Kaliber und einer neuen Belagerungsart heranmarschieren. Der Sturm, der Schnee und Regen vor sich hertrieb, machte das überflutete Land von Dünkirchen nach undurchdringlicher.

Die Deutschen haben sich als besonders gute Schachmänner erwiesen. In einem Falle wurde ein ganzer Transport von einem einzigen Deutschen angehalten, der viele Mannschaften und Pferde verwundete. Es war unmöglich, das Versteck des Mannes zu entdecken. Die Gründlichkeit der Deutschen erregt Erstaunen. Zum Beispiel kennen sie mit mathematischer Genauigkeit die Punkte zwischen den Schützengraben, an denen unsere Soldaten mit Munition oder Proviant vorbeikommen müssen. Es bedeutet fast den sicheren Tod, an diesen Punkten vorbeizugehen.

Was kommt da von der Hölle? Französische Flieger-„Wahrheiten“. Die französische Heeresleitung macht alle Anstrengungen, auch in dem „gezeichneten“ deutschen Heere die „Wahrheit über den Krieg“ zu verbreiten. Das neueste Mittel, das zur „Aufklärung“ der deutschen Soldaten dienen soll, gelobte Affichen-Zettel, die über den deutschen Stellung in Frankreich von feindlichen Fliegern in Mengen herabgeworfen werden. Als und zu wird auch ein Flieger selbst „herabgeworfen“ von den Gräben, die die deutschen Soldaten ihm hinaussenden. Einer dieser „Aufzüge“ hat folgenden Wortlaut:

An die deutschen Soldaten! Es ist nicht wahr

daß wir, Franzosen, die deutschen Gefangenen erschossen oder mishandeln. IM GEGENTEIL, unsere Kriegsgefangenen werden gut behandelt und bekommen gut zu essen und zu trinken. Diejenigen von euch, die dieses erbärmlichen Lebens überdrüssig sind, können sich ohne Angst den französischen Vorposten unbewaffnet melden. Sie werden dort gut empfangen werden. Nach dem Krieg, darf jeder wieder nach Hause.

Ein zweiter Zettel, der uns vorgelegt wird, ist von Fliegern in Belgien herabgeworfen. Wir erhalten ihn von Frau Beggandt (Restaurateurin zur „Stadt Mainz“, Metzger- und Wurstbier-Edel wiesbach da. Original einzusehen ist), der er von ihrem im Felde lebenden Gatten zugejagt wurde. Dieser zweite Zettel sieht so aus:

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.

(Vortrag über Carl Spitzweg.)

Der vielfachen Wahrheit des Wortes „Die Gegenstände berühren sich“ kam der gestrige Vortrag entgegen, dessen Thema nicht nur nichts mit dem überragenden Zeitpruch unserer Tage gemeinsam hatte, sondern inmitten der furchtlichen Wucht aller laufenden Begebenheiten ein Stillleben aus der guten alten Zeit darbot. Und trotzdem führt uns ein, wenn auch nur dünner Faden von der Bedeutung des Münchener Malers Carl Spitzweg — dessen frohem Schaffen der Vortrag von Dr. Uhde-Bernays (München) in der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst galt — hin zur Bedeutung allen künstlerischen Nachkommens des Genies. Das doch nur ein Ziel hat: Entthronung fremder Götzen, Rückkehr zu unseren deutschen Meistern, besonders zu denjenigen, die über Bevorzugung fremdländischer Einflüsse und Werke in der eigenen Heimat gering eingeschätzt worden sind. Auch Carl Spitzweg gehörte lange Zeit zu den Halbvergessenen, wenig Beachteten, bis die deutsche Jahreshundertausstellung 1906 einen Wandel eintreten ließ, der Maler des „armen Poeten“ wurde mit einem Male fast wieder „modern“. Oder gelangte überhaupt erst zur gebührenden Anerkennung.

Wenn es, wie dieser Tage ein berufener Beobachter schrieb, mit der Schwere der Ereignisse auf den Schlachtfeldern nicht in Einklang zu bringen ist, daß wir uns jetzt durch Genuß guter Kunst einem Vergessen hingeben, dann nicht möglich, eine unabweisliche Klärung zu erlangen. Nach und nach haben es eben in sich.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.

(Vortrag über Carl Spitzweg.)

Der vielfachen Wahrheit des Wortes „Die Gegenstände berühren sich“ kam der gestrige Vortrag entgegen, dessen Thema nicht nur nichts mit dem überragenden Zeitpruch unserer Tage gemeinsam hatte, sondern inmitten der furchtlichen Wucht aller laufenden Begebenheiten ein Stillleben aus der guten alten Zeit darbot. Und trotzdem führt uns ein, wenn auch nur dünner Faden von der Bedeutung des Münchener Malers Carl Spitzweg — dessen frohem Schaffen der Vortrag von Dr. Uhde-Bernays (München) in der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst galt — hin zur Bedeutung allen künstlerischen Nachkommens des Genies. Das doch nur ein Ziel hat: Entthronung fremder Götzen, Rückkehr zu unseren deutschen Meistern, besonders zu denjenigen, die über Bevorzugung fremdländischer Einflüsse und Werke in der eigenen Heimat gering eingeschätzt worden sind. Auch Carl Spitzweg gehörte lange Zeit zu den Halbvergessenen, wenig Beachteten, bis die deutsche Jahreshundertausstellung 1906 einen Wandel eintreten ließ, der Maler des „armen Poeten“ wurde mit einem Male fast wieder „modern“. Oder gelangte überhaupt erst zur gebührenden Anerkennung.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.

(Vortrag über Carl Spitzweg.)

Der vielfachen Wahrheit des Wortes „Die Gegenstände berühren sich“ kam der gestrige Vortrag entgegen, dessen Thema nicht nur nichts mit dem überragenden Zeitpruch unserer Tage gemeinsam hatte, sondern inmitten der furchtlichen Wucht aller laufenden Begebenheiten ein Stillleben aus der guten alten Zeit darbot. Und trotzdem führt uns ein, wenn auch nur dünner Faden von der Bedeutung des Münchener Malers Carl Spitzweg — dessen frohem Schaffen der Vortrag von Dr. Uhde-Bernays (München) in der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst galt — hin zur Bedeutung allen künstlerischen Nachkommens des Genies. Das doch nur ein Ziel hat: Entthronung fremder Götzen, Rückkehr zu unseren deutschen Meistern, besonders zu denjenigen, die über Bevorzugung fremdländischer Einflüsse und Werke in der eigenen Heimat gering eingeschätzt worden sind. Auch Carl Spitzweg gehörte lange Zeit zu den Halbvergessenen, wenig Beachteten, bis die deutsche Jahreshundertausstellung 1906 einen Wandel eintreten ließ, der Maler des „armen Poeten“ wurde mit einem Male fast wieder „modern“. Oder gelangte überhaupt erst zur gebührenden Anerkennung.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.

(Vortrag über Carl Spitzweg.)

Der vielfachen Wahrheit des Wortes „Die Gegenstände berühren sich“ kam der gestrige Vortrag entgegen, dessen Thema nicht nur nichts mit dem überragenden Zeitpruch unserer Tage gemeinsam hatte, sondern inmitten der furchtlichen Wucht aller laufenden Begebenheiten ein Stillleben aus der guten alten Zeit darbot. Und trotzdem führt uns ein, wenn auch nur dünner Faden von der Bedeutung des Münchener Malers Carl Spitzweg — dessen frohem Schaffen der Vortrag von Dr. Uhde-Bernays (München) in der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst galt — hin zur Bedeutung allen künstlerischen Nachkommens des Genies. Das doch nur ein Ziel hat: Entthronung fremder Götzen, Rückkehr zu unseren deutschen Meistern, besonders zu denjenigen, die über Bevorzugung fremdländischer Einflüsse und Werke in der eigenen Heimat gering eingeschätzt worden sind. Auch Carl Spitzweg gehörte lange Zeit zu den Halbvergessenen, wenig Beachteten, bis die deutsche Jahreshundertausstellung 1906 einen Wandel eintreten ließ, der Maler des „armen Poeten“ wurde mit einem Male fast wieder „modern“. Oder gelangte überhaupt erst zur gebührenden Anerkennung.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.

(Vortrag über Carl Spitzweg.)

Der vielfachen Wahrheit des Wortes „Die Gegenstände berühren sich“ kam der gestrige Vortrag entgegen, dessen Thema nicht nur nichts mit dem überragenden Zeitpruch unserer Tage gemeinsam hatte, sondern inmitten der furchtlichen Wucht aller laufenden Begebenheiten ein Stillleben aus der guten alten Zeit darbot. Und trotzdem führt uns ein, wenn auch nur dünner Faden von der Bedeutung des Münchener Malers Carl Spitzweg — dessen frohem Schaffen der Vortrag von Dr. Uhde-Bernays (München) in der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst galt — hin zur Bedeutung allen künstlerischen Nachkommens des Genies. Das doch nur ein Ziel hat: Entthronung fremder Götzen, Rückkehr zu unseren deutschen Meistern, besonders zu denjenigen, die über Bevorzugung fremdländischer Einflüsse und Werke in der eigenen Heimat gering eingeschätzt worden sind. Auch Carl Spitzweg gehörte lange Zeit zu den Halbvergessenen, wenig Beachteten, bis die deutsche Jahreshundertausstellung 1906 einen Wandel eintreten ließ, der Maler des „armen Poeten“ wurde mit einem Male fast wieder „modern“. Oder gelangte überhaupt erst zur gebührenden Anerkennung.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.

(Vortrag über Carl Spitzweg.)

Der vielfachen Wahrheit des Wortes „Die Gegenstände berühren sich“ kam der gestrige Vortrag entgegen, dessen Thema nicht nur nichts mit dem überragenden Zeitpruch unserer Tage gemeinsam hatte, sondern inmitten der furchtlichen Wucht aller laufenden Begebenheiten ein Stillleben aus der guten alten Zeit darbot. Und trotzdem führt uns ein, wenn auch nur dünner Faden von der Bedeutung des Münchener Malers Carl Spitzweg — dessen frohem Schaffen der Vortrag von Dr. Uhde-Bernays (München) in der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst galt — hin zur Bedeutung allen künstlerischen Nachkommens des Genies. Das doch nur ein Ziel hat: Entthronung fremder Götzen, Rückkehr zu unseren deutschen Meistern, besonders zu denjenigen, die über Bevorzugung fremdländischer Einflüsse und Werke in der eigenen Heimat gering eingeschätzt worden sind. Auch Carl Spitzweg gehörte lange Zeit zu den Halbvergessenen, wenig Beachteten, bis die deutsche Jahreshundertausstellung 1906 einen Wandel eintreten ließ, der Maler des „armen Poeten“ wurde mit einem Male fast wieder „modern“. Oder gelangte überhaupt erst zur gebührenden Anerkennung.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.

(Vortrag über Carl Spitzweg.)

Der vielfachen Wahrheit des Wortes „Die Gegenstände berühren sich“ kam der gestrige Vortrag entgegen, dessen Thema nicht nur nichts mit dem überragenden Zeitpruch unserer Tage gemeinsam hatte, sondern inmitten der furchtlichen Wucht aller laufenden Begebenheiten ein Stillleben aus der guten alten Zeit darbot. Und trotzdem führt uns ein, wenn auch nur dünner Faden von der Bedeutung des Münchener Malers Carl Spitzweg — dessen frohem Schaffen der Vortrag von Dr. Uhde-Bernays (München) in der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst galt — hin zur Bedeutung allen künstlerischen Nachkommens des Genies. Das doch nur ein Ziel hat: Entthronung fremder Götzen, Rückkehr zu unseren deutschen Meistern, besonders zu denjenigen, die über Bevorzugung fremdländischer Einflüsse und Werke in der eigenen Heimat gering eingeschätzt worden sind. Auch Carl Spitzweg gehörte lange Zeit zu den Halbvergessenen, wenig Beachteten, bis die deutsche Jahreshundertausstellung 1906 einen Wandel eintreten ließ, der Maler des „armen Poeten“ wurde mit einem Male fast wieder „modern“. Oder gelangte überhaupt erst zur gebührenden Anerkennung.

An die DEUTSCHEN und POLNISCHEN Soldaten

Das Russische Heer hat soeben einen grossen Sieg davongetragen. Es ist in Ostpreussen eingedrungen und Schlesien wird bedroht.

Die Russen marschieren auf THORN und KRAKAU, die Oesterreicher fliehen mutlos nach den hohen, mit Schnee bedeckten Karpathen.

DEUTSCHE SOLDATEN, eure Verluste sind ungeheuer und eure Anstrengungen nutzlos.

POLNISCHE SOLDATEN, der Zar wird das gegebene Wort halten. Er wird POLEN in seiner Einheit wiederherstellen. Kämpft nicht länger gegen die mit den Russen verbündeten Franzosen, die euch befreien und als Brüder betrachten.

Allo, welche die Waffen niederlegen, -werden von den Franzosen in Städten mit einem milden Klimat gut behandelt und reichlich gepflegt.

Die Folgen dieses Aufrufes sind geradezu riesenhaft. Die deutschen Soldaten melden sich sehr oft den französischen Vorposten, aber ganz gegen die Verabredung — bewaffnet.

Die Verluste der belgischen Armee.

Genf, 8. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Das belgische Armeebüro, der „Courier de l'Armée“ bringt eine Uebersicht der Kämpfe in Flandern; Vom 15. bis 23. Oktober hatten die belgischen Truppen heftige deutsche Angriffe auszuhalten. Sie wurden unterstützt durch eine englische Brigade und englische Schiffgeschütze. Seit dem Rückzug aus Antwerpen und den ganzen Monat November hindurch hatten die belgischen Truppen keinen einzigen Tag Ruhe. Erst als ein Teil des Gebietes durch das Deffnen der Deiche unter Wasser gesetzt wurde, konnten sie sich einige Erholung gönnen. Ihr Verlust war aber aus groß. Die ursprüngliche belgische Armee zählte 300 000 Mann. Von diesen konnten sich etwa 160 000 über die Yser zurückziehen. Davon sind 40 000 Mann gefallen und eine weit größere Anzahl wurde verwundet und dadurch kampfunfähig gemacht. Dieser hohe Prozentsatz an Verlusten erklärt sich dadurch, daß die deutschen Truppen mit einer furchtbaren Heftigkeit angriffen.

100 000 Mann englische Verluste in Flandern.

Amsterdam, 8. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Oberst Nevington, der militärische Kritiker der „Times“, schätzt die englischen Verluste in Flandern an Toten, Verwundeten und Vermissten auf 100 000 Mann. Dies würde um 20 000 Köpfe höher sein, als die ursprüngliche Stärke des englischen Expeditionskorps betrug.

Englische Schiffe durch deutsche Artillerie schwer beschädigt.

Antwerpen, 8. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die deutschen Geschütze den englischen Kriegsschiffen im Kanal schwere Verluste zugefügt haben. Täglich werden zahlreiche Leichen englischer Seesoldaten an der holländischen Küste angeschwemmt.

Eine gemeine französische Tat.

Das Kriegsblazett in Velle, in dem nicht nur deutsche, sondern auch gegnerische Verwundete gepflegt werden, ist das Opfer einer gemeinen Niedertracht geworden. Infolge einer Brandstiftung ist es zerstört worden. Von privater Seite wird uns dazu mitgeteilt: Das Lazarett wurde von Franzosen in Brand gesetzt. Zivilpersonen

würde dem Spitzweg-Vortrag, der Vorführung aller Hauptwerke des Münchener Autodidakten das placeo nicht zuteil werden können. Ist es doch nicht zu leugnen, daß der Beschauer in dieser Stunde, bei Spitzweg verbracht und angefaßt seiner Lebensbejahenden, farbenfreudigen Kunst, eine Begegnung empfand, die das Gegenteil aller Eindrücke von außen darstellt. Die Genugtuung aber darüber, daß es ein deutscher Meister ist — und gewiß der bedeutendsten einer, ungeachtet vieler Verwundlichkeit zum aufkommenden Impressionismus der Franzosen jener Jahre — vermag uns Absolution zu gewähren. Einfehrhalten ist jetzt die Lösung des Tages; diesem Ziel galt auch die malerische Vilderschaum im gestrigen Vortrag in der Aula der höheren Mädchenschule, die einer zahlreichen Zuhörerzahl ins Gedächtnis zurückrief, daß Spitzwegs „Schauspielergesellschaft“ das erste Bild war, das von Tschudi für die Münchener Pinakothek erworben wurde, daß dort auch „Der Gelehrte im Nachhause“ hängt, wie in der Berliner Nationalgalerie das „Frauenbad in Dieppe“.

Herr Dr. Uhde-Bernays zeigte die drei Abschnitte des Werdeganges von Carl Spitzweg, der wie bekannt, ursprünglich Apotheker war und erst mit 42 Jahren sich ganz der Malerei zuwandte. Spitzweg (er lebte von 1808—1885) fast immer in seiner Geburtsstadt München) war in seinen Werken anfangs Erzähler, dann Maler — beeinflusst von Delacroix' Farbenreichtum — und zuletzt Landschaftler; er blieb aber stets sich treu in der Beobachtung, die das Schöne in der Natur als höchstmaß menschlichen Glücks faßt und festhält. Die damalige Zeit hat den Künstler nicht verstanden; die Kritik verweigerte ihm die Anerkennung, und jetzt, nachdem Jahrzehnte vergangen, bricht sich die Einsicht langsam Bahn, daß Carl Spitzweg ein Platz gebührt unter unseren Meistern als ein eigener, ein selbstbewußter Vertreter gegen akademischen Zwang. Ein Vorläufer moderner impressionistischer Kunst, die er im sicheren Realismus bot.

Vorwandel „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Briefen, Karten usw.

Ehren-Tafel

Der Regierungsrat an der Regierung zu Wiesbaden Dr. Stumpff, Hauptmann der Landwehr-Fieldartillerie, hat das Eisene Kreuz erhalten.

Der Reservist Gefreiter Jakob Dieß von Burgischwalbach bei der Res.-Maschinen-Gewehr-Kompagnie der 42. Res.-Inf.-Brigade erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz.

Dem kürzlich mit dem Eisernen Kreuz dekorierten Hauptmann Voell, Kompaniechef der Maschinen-Gewehr-Kompagnie Feld-Inf.-Regiments „Kaiser Friedrich III.“ Nr. 114, Sohn des Defans Voell zu Langenschwalbach, ist nunmehr von dem Großherzog von Baden auch das Ritterkreuz 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern des Ordens vom Röniger Löwen verliehen worden.

Das Eisene Kreuz verliehen wurde dem Unteroffizier im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80 Berthold Schröder, Inhaber der 1. A. Roerwer Nachf. Wiesbaden.

Ensembles Stella Richter. Dem Unternehmen ist schon mit Rücksicht auf den guten Zweck voller Erfolg zu wünschen.

Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz bittet um Mitteilungen, daß die dritte Forderung der in hiesigen Gaskriegswirtschaften aufgestellten Sammelbüchsen den Betrag von 677,06 M. ergeben hat, den der Gaskriegswirtschaft Wiesbaden dem Kreis-Komitee vom Roten Kreuz überwiesen hat, eine schöne Summe, wenn man bedenkt, daß sie sich aus lauter kleinen Gaben zusammenstellt.

Ein Freund der Tauben am Luisenplatz. General v. Stwolinski in Wiesbaden, Adelshaus Nr. 21, vollendet am 10. Dezember sein 80. Lebensjahr. Der alte Herr füttert seit vielen Jahren jeden Morgen auf dem Luisenplatz sämtliche Tauben, welche auf der Bonifatiuskirche in Wildheit leben. Wenn Herr General v. Stwolinski gegen 11½ Uhr vormittags mit seinem Säcken Futter sich dem Platze nähert, kommen die Tauben — 40—50 an der Zahl — sofort herangeschossen und sind in der Art zutraulich, daß sie mehrere Tauben sich auf seine Schulter, Arm oder Hand setzen, wenn er das Futter kreut. — Herr v. Stwolinski erkennt sich noch großer Mithigkeit. Im Kriege 1870/71 erhielt er das Eisene Kreuz.

An alle Kaninchen- und Geflügelzüchter. Die durch den Krieg schwer heimgeführten Einwohner Dispreuhen sind allem Geb und Gut beraubt. Jahrelange mühevoller Arbeit wurde mit einem Schlag vernichtet. Die Häuser sind zerstört, die Felder verwüdet, von Tieren ist fast nichts mehr da. Im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer lassen sie deshalb einen Aufruf ergehen mit der Bitte an alle Landwirte, Kaninchen- und Geflügelzüchter, doch an sie zu denken, sie zu unterstützen. Ihre Bitte geht dahin, vor allen Dingen Geflügel und Kaninchen, sowie Futtermittel zu erhalten; auch an Geld fehlt es. Der Kaninchenzüchterverein Wiesbaden hat sich der Sache angenommen und bereits eine große Anzahl Tiere zur Verfügung gestellt. Aber noch ist es nicht genug und so bittet der Verein nochmals alle Züchter, mitzuhelfen, auf daß diesen Armen in Dispreuhen geholfen werde. Ein jeder hat ein Tier in seinem Bestande übrig, welches er entbehren kann. Auch Futtermittel werden dankend angenommen. Es wird jedoch gebeten, an Kaninchen möglichst Hälften, welche gedeckt werden, und bei Geflügel nur gesunde Tiere zu stiften. Die Landwirtschaftskammer hat frachtfreie Beförderung der Tiere erwirkt. — Auskunft und Anfragen erteilt der erste Vorsitzende des Vereins Herr Philipp Rehner, Vorbringer Straße 34, 1.

Bitte um Ueberlassung von Fahrrädern! Die „Jugendbewegung“ Jugendwehr Wiesbaden verleiht seit der Mobilmachung des Helfers- und Nachrichtenendienst bei der Sanitäts-Kolonie vom Roten Kreuz und wird auch in den verschiedenen Abteilungen des Roten Kreuzes beschäftigt. Die meisten Besorgungen müssen, der Eile wegen, mit dem Fahrrad erledigt werden, ebenso erfordern die Alarme beim Eintreffen von Verwundeten ein möglichst rasches Zusammenrufen der Sanitätsmannschaften. Da nur 2 Fahrräder, den Jungens gehörig, zur Verfügung stehen, so wäre die kostenfreie Ueberlassung von Fahrrädern von großen Nutzen und im Interesse der guten Sache; etwa geliehene Räder werden durch die Sanitäts-Kolonie in Stand gehalten. Es stehen augenblicklich gewiß eine große Anzahl Fahrräder unbenutzt, die im Helfer- und Nachrichtenendienst beim Roten Kreuz wertvolle Verwendung finden könnten. Der stellvertretende Vorsitzende der Jugendwehr, Herr H. Bauer, Viehbach-Adolfsstraße, Gottfried Kunkelstraße 14, würde die Abholung der zur Verfügung gestellten Räder sofort veranlassen.

Nassauischer Verein für Naturkunde. Donnerstag, den 10. Dezember, hielt Herr Professor Dr. W. Presenius einen interessanten Vortrag über „Umwandlung unserer chemischen Grundstoffe“, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Herr A. Wagner zeigte dann das Rohmaterial an Pflanzen vor, wie es ihm aus überseeischen Ländern eingeschickt wird, so daß man beurteilen konnte, welche mühevollen Arbeit dazu nötig ist, daraus schöne eingelebte Präparaten zu gewinnen. — Die nächste wissenschaftliche Abendunterhaltung findet Donnerstag, den 10. Dezember, abends 8½ Uhr, im Kasino Friedrichstraße statt. Herr Professor Dr. Kadebach wird einen Vortrag halten über das Thema „Energie-Gesetz, Trägheits-Gesetz, Le Chatelier'sches Prinzip“. Gäste sind willkommen.

Deutsche Speisefarten. Die Preussisch-Deutsche Eisenbahnverwaltung hat angeordnet, daß in den Bahnhofswirtschaften ihres Bezirks auf den Speisefarten nur Speisen im deutschen Bezeichnung aufgeführt werden dürfen.

Vom Mittelrhein. Infolge der häufigen Niederschläge der letzten Zeit ist das Wasser des Rheins auf der ganzen Mittelrheinstraße in hohem Maße gestiegen. Da die Fährwege nach wie vor noch sehr mäßig sind, wird allem Anschein nach fest das alljährliche Herbsthochwasser zu erwarten sein. Für die Schifffahrt bringt das steigende Wasser eine wesentliche Besserung der Verhältnisse mit sich, da die einzelnen Fahrten nicht mehr in so großem Maße abgebrochen zu werden brauchen.

Fahrtpreismäßigung für Reisen nach Kurorten. Die Preussisch-Deutsche Eisenbahnverwaltung hat angeordnet, daß den verwundeten oder kranken Kriegsteilnehmern, die sich nach Badeorten begeben wollen, i. H. eine Fahrpreismäßigung angedeihen. Diese ist jetzt auch auf den Weg der notwendigen Begleiter der betr. Personen ausgedehnt worden.

Nur 40-jährige treue Dienste in der Familie Doutre-let wurde Fräulein Anna Paquet von Ihrer Majestät der Kaiserin das goldene Dienstkreuz verliehen.

Schwerer Unglücksfall. Am Dienstag nachmittag wurde die Sanitätskasse nach der Betriebswerkstätte des Hauptbahnhofs gerufen. Dort war der in Mainz, Goethestraße,

wohnhafte Mechaniker Reinhard Wagner so unglücklich von einer Leiter gefallen, daß er einen schweren Schädelbruch erlitten hatte. Der Verunglückte wurde nach Anlegung eines Notverbandes in das St. Josef-Hospital gebracht. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Lebensmilde. Lyol getrunken hat am Dienstag früh die etwa 24 Jahre alte Elise M., die in der Hellmündstraße 27 im Hinterhaus wohnt. Die Sanitätskasse brachte die Lebensmilde in das städtische Krankenhaus, wo man das Mädchen am Leben zu erhalten hofft. Was der Grund zu der Tat bildet, ließ sich noch nicht feststellen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

„Die Kunst für die Kunst“. Die von der Kunst für die Kunst heute, Mittwoch, in Aussicht genommene musikalische Darbietung muß umhändelhalber auf nächsten Samstag verschoben werden.

Nassau und Nachbargebiete.

Langenschwalbach, 8. Dez. Die Stadtvorordneten beschlossen in ihrer letzten Sitzung, den Angehörigen der Kriegsteilnehmer gemäß Vorschlag des Magistrats eine städtische Unterstützung in Höhe von 33½ bis 50 Proz. der staatlichen Unterstützung zu gewähren. Die Unterstützung kann auch durch Verabfolgen von Naturalien geschehen und soll nach den Vorschlägen einer aus den Herren Eschenauer, Kircher, Schmidt und Noos bestehenden Kommission verteilt werden. — Die Versammlung beantragt noch die demnächstige Vornahme der Stadtverordneten-Erhaltwahlen an Stelle der ausgeschiedenen Herren Brauch und von der Nahmer.

Vorhausen, 8. Dez. Erwischter Dieb. In einer hiesigen Gastwirtschaft bestellte am letzten Sonntag ein etwa 20-jähriges Burschen aus dem benachbarten Sauerthal, als nach Feierabend die anderen Gäste das Lokal verlassen hatten, bei dem Wirt noch ein befeleltes Brot und benutzte die Gelegenheit, während der Wirt sich in der Küche befand, die etwa 15 M. enthaltende Torte zu leeren. Er übernachtete noch bei dem Wirt, der aber den Diebstahl inzwischen entdeckte und den Burschen am anderen Morgen der Polizei übergab.

Vermischtes.

Schamlose Frauen.

Ein unerhörter Vorfall hat sich, wie aus Gölzig berichtet wird, im dortigen Gefangenenlager zugetragen. Man erhält davon durch folgende Bekanntmachung Kenntnis:

„Die drei jungen Damen, welche sich bewogen gefühlt haben, dem russischen Kriegsgefangenen Einjährig-Freiwilligen Unteroffizier Georg Hirschberg ihre Photographien zu überlassen, werden ersucht, sich dieselben aus dem Gefängniszimmer der Kommandantur des Gefangenenlagers Gölzig, Neue Kaserne, Zimmer 51, abzuholen, widrigenfalls ihre Namen veröffentlicht werden.“

v. Wietersheim, Oberst z. D. und Kommandant. — Hoffentlich ist den drei „jungen Damen“ beim Abholen der Photographien auf der Kommandantur das Notwendige unzweideutig gesagt worden.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weitere Besserung des Arbeitsmarktes.

Aus Berlin, 7. Dez., wird gemeldet: Die Lage am Arbeitsmarkt in Groß-Berlin hat sich, dem „B. Z.“ zufolge, in den letzten Wochen vor allem für ungelernete männliche Arbeitskräfte weiter gebessert und gegenwärtig weiß der Arbeitsmarkt sogar ein glühenderes Bild auf, als zur gleichen Zeit im Vorjahre. Dies kommt insbesondere auch darin zum Ausdruck, daß die Vermittlungen an den öffentlichen Arbeitsnachweisen wiederum zugenommen haben, und zwar für männliche Arbeitskräfte stärker als für weibliche. Ein erfreuliches Zeichen für die Wiederbelebung des Wirtschaftsmarktes in der Reichshauptstadt stellt außerdem die Zunahme des Fremdenverkehrs dar, die hauptsächlich auf die Besuche der Einkäufer und Reisenden zurückzuführen ist.

Klagen über Umgehung der Höchstpreis-Vorschriften.

Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 1. bis 7. Dezember 1914.

Für die Landwirtschaft war das milde Wetter der letzten Woche insofern erwünscht, als auf den Feldern noch manches, was durch Mangel an Gelpannen und Arbeitskräften im Rückstand geblieben war, nachgeholt werden konnte. Aber auch dort, wo die Feldarbeiten erledigt sind, kommen die Landwirte nicht immer zum Ausbreiten ihres Getreides. Entweder es fehlt an Kohlen und Benzin, oder es stehen nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung. Jedenfalls erscheint aus der Vorwurf, daß die Landwirte aus spekulativen Gründen mit dem Getreide zurückhalten, in dieser Allgemeinheit nicht gerechtfertigt. Vielmehr glaubt man die Ursache für das schwache Angebot in den am 1. Januar beginnenden halbmönatlichen Zuläufen erblicken zu können, und es ist daher angeregt worden, diese Auffassung, die eine Entschädigung für Lagerkosten, Schwind, Zinsverlust usw. darstellen, abzuschaffen oder so weit zu ermäßigen, daß jeder Anreiz zur Zurückhaltung wegfällt. Es ist klar, daß die Händler an der Verbeibaltung dieses Aufschlages ein wesentlich größeres Interesse haben, als die Landwirte. Erfahrungsgemäß zieht es der Landwirt meist vor, möglichst nach der Ernte zu dreihen und von der Maschine weg zu verkaufen.

Welt mehr trägt an den Mithänden, über die der Handel klagt, die Umgehung der Höchstpreisvorschriften die Schuld. Wir haben bereits in früheren Berichten darauf hingewiesen, daß das Uebersteigen der Höchstpreise durch Käufe ab Stationen, durch Gewährung hoher Provisionen und Saalegebühren, durch Gegenleistung von Mele usw. das Geschäft für diejenigen Händler, welche sich auf derartige Dinge nicht einlassen wollen, sehr erschwert wird. Würden die Vorschriften streng und sinngemäß gehandhabt, dann würde sich das Geschäft zweifellos in normaleren Bahnen bewegen. Augenblicklich ist es sehr schwer, die Verhältnisse zu übersehen. Der größte Teil der Geschäfte erfolgt ab Stationen zu Preisen, die meist weit über die Parität der Verbrauchsorte hinausgehen. Da nun der Berliner Kursgesetz nur Notierungen bahnfrei oder loco Berlin vorsieht, so finden die ab Station gemachten Geschäfte keine Berücksichtigung. Es wäre aber falsch, aus dem leeren Kursgesetz den Schluss zu ziehen, daß das Geschäft in Berlin vollständig ruhe. Nebenbei liegen die Verhältnisse an den meisten anderen Plätzen.

Was besonders Hafer anlangt, so ist auf Grund der Berliner Höchstpreise schwer Ware zu erhalten, da sich ab Stationen anderweitig bessere Verwendung bietet. Die Frage, ob die Händler beim Verkauf an Rouagehändler einen Aufschlag nehmen dürfen, ist zwar noch nicht geklärt, doch ist gegen den Kleinhandelsverkehr zu Preisen von 228—230 M. (Höchstpreis 212 M.) von amtlicher Seite bis-

her kein Einwand erhoben worden. Gerste war wieder sehr begehrt, namentlich greifbare Ware, die hohe Aufgelde erzielt, während die Kaufkraft für spätere Lieferung vor-sichtiger war, weil mit einer Änderung der Vorschriften gerechnet wird. Wie verlaute, besteht die Absicht, die Gewichtsgrenze fallen zu lassen. Es hielten sich die Preise am letzten Markttage in Markt für 1000 kg. wie folgt (die gesetzl. Höchstpreise sind in Klammern beigefügt):

	Gerste	Weizen	Roggen	A. 68 kg.	Hafer
Berlin	— (260)	— (220)	—	—	— (212)
Königsberg	249 (249)	209 (209)	—	—	— (204)
Danzig	— (252)	— (212)	—	—	205 (207)
Posen	— (250)	— (210)	—	—	— (205)
Breslau	247-252 (252)	207-212 (212)	225-235	190-204 (204)	—
Posen	255 (258)	210-214 (218)	—	—	206 (210)
Hamburg	268-275 (268)	227-233 (228)	300-302	—	— (217)
Dresden	265 (265)	225 (225)	257-279	208-212 (212)	—
Krefeld	273-278 (276)	233-236 (236)	—	—	218-221 (222)
Mannheim	— (276)	239 (236)	265-275	—	— (222)
München	277 (277)	237 (237)	250-270	215-220 (220)	—

*) Ab rheinischen Stationen.

Die Industrie und der Krieg.

Der nunmehr veröffentlichte Geschäftsbericht des „Vogumer Vereins für Bergbau und Gussstahlfabrikation zu Vogum“ bemerkt zur Kürzung der Dividende im Hinblick auf den Krieg: Der Abschluß 1913/14 hätte berechtigt, neben den gewöhnlichen Ausschüttungen und bei einer weiteren Abschreibung von einer Million auf die Vorräte, die gleiche Dividende der beiden Vorjahre — 14 Prozent vorzuschlagen. Aber die Lage, wie sie durch den inzwischen entbrannten Weltkrieg entstanden sei, zwinge die Gesellschaft, wie alle wirtschaftlichen Unternehmungen zur Vorsicht. Deshalb halte man es für richtig und geboten, die besondere Abschreibung auf Vorräte und Außenstände mit Rücksicht auf das große ausländische Geschäft einschließlich einer Abschreibung auf die Wertpapiere auf 2½ Mill. Markt zu ziehen. Man hoffe, daß diese Maßnahme den ungeheuren Beifall der demnächstigen Generalversammlung finden werde. Der Generalversammlung wird vorgeschlagen, aus dem Reingewinn nach Abzug der jagungs-mäßigen und vertraglichen Gewinnanteile eine Dividende von zehn Prozent auf das Aktienkapital von 80 Mill. Markt zu zahlen.

Was die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr betreffe, so lasse sich heute keinerlei Voraussage machen. Der Auslandsmarkt sei infolge des Krieges fast vollständig verschlossen, der Absatz im Inlande habe bedeutend nachgelassen, der Eisenbahnverkehr habe namentlich zu Anfang des Krieges manch empfindliche Störung herbeigeführt, die Preise für wichtige Rohstoffe — insbesondere für Erze, deren Bezug aus den früheren hauptsächlichsten Quellen (Spanien und Afrika) heute überhaupt nicht mehr möglich sei — seien erheblich gestiegen, ein großer Teil der beschafften Arbeiter sei zu den Fronten einberufen — das seien Tatsachen, die trotz der Beteiligung an Lieferungen von Kriegsmaterial auf das Maß der Beschäftigung und auf das Ergebnis des laufenden Jahres nicht ohne Einfluß bleiben würden. Demgegenüber sei erfreulicherweise festzustellen, daß die Erzeugung, welche im Monat August eine gewaltige Verminderung erfahren hatte, in den folgenden Kriegsmontaten nicht unerhebliche Steigerungen aufweisen konnte, welche auch bei Abfassung dieses Berichts anhalten.

Der Bericht schließt mit den Worten: „Möchte der Krieg in nicht zu ferner Zeit für unser Vaterland beendet zu Ende geführt werden und damit ein alle wirtschaftlichen Verhältnisse neu belebender Aufschwung eintreten — dann werden wir, dank der guten allgemeinen Lage unseres Unternehmens, auch die Kraft haben, die nachteiligen Folgen des Krieges glücklich zu überwinden.“

Marktberichte.

Berborn (Dill), 7. Dez. Auf dem heute abgehaltenen 14. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 172 Stück Rindvieh und 503 Schweine. Es wurden bezahlt für Feitvieh und zwar Ochsen 1. Qual. 92 bis 94 M., 2. Qual. 88—90 M., Kühe und Rinder 1. Qual. 85—87 M., 2. Qual. 80—82 M., per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt lofierten Ferkel 24—40 M., Läufer 42—60 M. und Einleg-schweine 65—100 M. das Paar. Der nächste Markt findet am 8. Februar 1915 statt.

Wetterbericht.

Hochstand
gestern

30° Celsius

relativ

heute

30° Celsius

relativ

heute

Knaus & Co.

Langgasse 31 — Taunusstr. 16
Spezialist f. Augengläser.

Barometer

STURMISCH BEIEM VERÄNDERLICH SCHN. 5 STÜCKEN

Von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: +13 niedrigste Temperatur +8
Barometer: gestern 757,2 mm. heute 757,4 mm.

Voraussichtliche Witterung für 10. Dezember:

Meiste trübe mit Niederschlägen, ein wenig kälter.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	2	Trier	1
Reiberg	1	Wienhausen	5
Neukirch	6	Schwarzenborn	6
Marburg	8	Kassel	5

Wasserstand: Rheinpegel Taub: gestern 1,63 heute 1,78. Rhein-pegel: gestern 2,34, heute 2,43.

10. Dezember Sonnenaufgang 8.01 | Mondaufgang morg
Sonnenuntergang 3.44 | Monduntergang 12.14

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Kiedner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil:
Hans Schneider: für den Kellern- und Anfertigungsteil:
Karl Berner. Sämtlich in Wiesbaden.

Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.

Roman von Dr. Lehne.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nein, das habe ich wirklich übersehen. Also kann ich es ja noch erleben, wie der schöne Lucian durchraffelt wird! Na, da hat er an Martha keine gnädige Herrin!“

„Das ist auch meine Ansicht. Wie konnte er nur auf jenen Einfall kommen!“ entgegnete Edith. „Aber er würde mir trotz allem leid tun! Ich wünsche niemandem etwas Böses, weil ich nicht weiß, ob mir nicht ein noch größerer Unheil vor der Tür liegt.“

„Na, wir werden ja sehen. Abwarten und Tee trinken! Am liebsten sähe ich mir ja die Sache an; aber wegen unseres guten Mütterchens kann ich das nicht!“ meinte Thantmar.

12.

Thantmar hatte mit seiner Prophezeiung recht gehabt.

Das Schauspiel war vom Publikum glatt abgelehnt worden, wenn auch die zahlreichen Freunde des Verfassers ihr Möglichstes getan hatten, das Stück zu halten.

Sämtliche Kritiken waren sich einig über den Unwert des Schauspiels; sie bedauerten das Mißgeschick des sonst so talentvollen, lebenswürdigen Künstlers und gaben ihm den guten Rat, künftig keine Versuche mehr zu machen, auch noch Lorbeeren im Drama pflücken zu wollen.

Lucian Walbow war tief unglücklich.

Unmöglich mußte er an Ediths Worte denken, an denen er damals zu seinem Aerger Zweifel an seiner Befähigung gehört hatte.

Wie richtig war ihr Urteil gewesen!

Seine Braut dagegen hatte ihn bewundert, angefeuert, und nur, um sich keine Blöße vor ihr zu geben, hatte er das Schauspiel schließlich vollendet, trotzdem er längst keine Lust mehr dazu gehabt. Denn die anfängliche Begeisterung war bald verfliegen.

Aber Martha hatte ihm keine Rache gelassen, er mußte seine Arbeit vollenden.

Und am Abend der Generalaufführung thronte sie in höchster Eleganz mit ihren Eltern in einer Proceniumsloge, die Wangen vor Aufregung heiß und rot.

Und nun mußte sie das erleben!

Beim Vorzugang und Born ging sie nach Hause. Lucian mußte noch mit heraufkommen, trotzdem er nicht in der Stimmung dazu war, sondern sich an der Gartensportie verabschieden wollte.

Sie fühlte sich blamiert, lächerlich gemacht vor ihren Bekannten, gegen die sie sich mit dem Schauspiel ihres Verlobten so hervorgetan. Alle Leute würden nun mit Fingern auf sie zeigen! Das alles schleuderte sie Lucian ins Gesicht, der Empfindungen nicht achtend, die ihn erfüllten mußten. Sie, nur sie kam in Betracht — sie und ihre gekränkte Eigenliebe. Sie dachte nicht daran, daß ihm nach seinem kläglichen Fiasko ein Wort des

Trostes nötiger gewesen wäre, als ihre Dächeln Vorwürfe.

Eine Weile ließ Lucian die Flut ihrer Vorwürfe still über sich ergehen. Er fühlte sich zu matt und abgepaunt von all' den Aufregungen und Enttäuschungen, als daß er Lust zu einer Auseinandersetzung gehabt hätte.

Als aber seine zukünftigen Schwiegereltern auch noch angingen, „daß er das doch vorher hätte wissen müssen“, griff er nach seinem Hut.

„Ich habe mit mehr Lust, deine Vorwürfe noch länger anzuhören, Martha! Deshalb gehe ich jetzt und hoffe, dich morgen Abend nach dem Konzert in besserer Laune anzutreffen! Mich geht die Sache doch noch etwas mehr an, als dich. Gute Nacht!“

Ohne ihr die Hand zu geben, ging er fort und legte sich auch sogleich zu Bett.

Er versuchte an nichts mehr zu denken, — und bei seiner Veranlagung war er auch in der glücklichen Lage, bald einzuschlafen.

Am anderen Tage nahm er keine Zeitung zur Hand. Er wollte sich die Kritiken ersparen, um sich die Stimmung für den Abend nicht zu verderben, an dem er ein schwieriges Violinkonzert von Vieuxtemps zu spielen hatte.

Er übte fleißig, dachte gar nicht an seine Braut und gab sich dem Hauber hin, den die Musik auf ihn ausübte. Für den Augenblick hatte er alles Mißgeschick vergessen, und leichten Herzens ging er, als es Zeit dazu war, mit seiner geliebten Violine dem Konzerthause entgegen.

Heute sah er sich einem noch viel zahlreicheren Publikum gegenüber, als gewöhnlich.

Alle schienen wohl sehen zu wollen, was für ein Gesicht er nach dem gestrigen Abend machen würde. Er lächelte etwas über die liebe Neugierde vor ihm; man starrte ihn so eigen an — richtig fezierend: wie es wohl in ihm ausfallen möge.

Werkwürdigerweise erschien Martha mit ihren Eltern nicht; ihre gewohnten Plätze blieben leer. Auch gut — vielleicht sogar besser — dann wurde ihm wenigstens durch ihren Anblick die Laune nicht verdorben!

Er fing an zu spielen; er hatte seine ganze Fassung und Kraft zusammengenommen. Und er spielte so, wie wohl noch nie zuvor.

Als er geendet, wurde er mit Beifall überschüttet, so daß er sich zu einer Zugabe entschließen mußte.

Er ließ die glänzenden Augen über das Publikum hinwegschweifen bis in die fernste Ecke des Saales — gleichsam, als suche er da etwas — einen goldlockigen Mädchentopf mit mädchenhaften Augen — dann setzte er den Bogen von neuem an und spielte ein Adagio, so weich und süß und klagend, daß noch lange, nachdem er geendet, atemlose Stille herrschte. Dann aber brach ein Sturm des Beifalls aus. Das Publikum klatschte, rief Bravo und wollte sich gar nicht beruhigen, bis er noch einmal anfang zu spielen.

Er war heute in einer königlichen Geberlaune; stolz stand er in seiner männlichen Schönheit da, als er auf gehört.

Der Beifall wollte kein Ende nehmen.

Da lächelte er sein freundliches, gutes Lächeln, das ihn so unwiderstehlich machte. Er nickte gemächlich und sagte in seiner impulsiven Art:

„Ich wollt' halt gut machen, was ich gestern Abend verbrochen.“

Dieses Wort flog im Nu durch den ganzen Saal. Er wurde jubelnd umdrängt; die Leute aus den ersten Reihen kamen auf ihn zu und drückten ihm die Hände; Damen lösten Blumen von ihren Kleidern und warfen sie ihm zu. So war er wohl noch nie geehrt worden — seine Augen feucheten sich vor innerer Rührung.

Ja, hier war er ein Gänger! Das fühlte er! Hier konnte er es mit den Größten aufnehmen.

Nun wollte er nicht wieder von dem Wege abweichen, der so klar vor ihm lag.

Wenn Edith das erlebt hätte — wie hätte sie sich gefreut, sein goldenes Mädel! — Zu ihr flogen in diesem Augenblick seine Gedanken voller Liebe und Sehnsucht, da seine Braut sich großend zurückgezogen hielt, beleidigt, verletzt durch sein Mißgeschick!

Als er nach Hause kam, lag ein Brief von Martha da, der mit der letzten Post gekommen war.

Anfänglich wollte er ihn gar nicht lesen, um sich die weiche, warme Stimmung nicht zu verderben; aber die Neugierde, zu wissen, was sie ihm wohl zu schreiben hatte, überwog doch, so daß er den Brief schließlich öffnete.

Beim Lesen fürchte sich seine Stirn, und er biß sich festig auf die Lippen.

„Warte, mein Pappchen, wenn du denkst, daß du mich tyrannisieren kannst, bist du halt im Irrtum. Noch hast du mich mit fest!“ murmelte er.

In kurzen kalten Worten teilte ihm Martha mit, daß sie nach den Kritiken, die heute in der Mittags- und Abendzeitung erschienen, nicht den Mut habe, in das Konzert zu kommen, um sich nicht einer nochmaligen Blamage auszusetzen. Er solle sich daher nicht wundern, wenn er sie nicht sehe; außerdem sei sie von den Aufregungen viel zu angegriffen. Er möge sie deshalb entschuldigen und werde ihr sicher ihr Fernbleiben nicht verzeihen können.

„Nein, wirklich nicht,“ dachte er Ingrimmig.

Früh schon am anderen Morgen ging er zu Silberbrandts.

Martha, die ihn hatte kommen sehen, triumphierte. Sie wollte sich anfangs gar nicht sehen lassen, denn sie fühlte sich doch immer als die Beleidigte. Aber sie begann sich doch anders — sie mochte den Begrüßungsluß des Geliebten nicht entbehren und kam deshalb, in ein verführerisches Matinee gekleidet, ins Wohnzimmer.

Bei seinem Anblick suchte sie und tat, als wolle sie nicht eintreten.

„Ah, du bist es, Lucian? So früh vermutete ich dich noch nicht! Verzeih, ich bin noch nicht angezogen — und sofort fachte sie nach dem Halsausschnitt ihrer Morgenjude.“

Er machte aber keine Anstalten, sie in die Arme zu schließen, wie sie im Stillen gehofft hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Als Weihnachts-Geschenke für unsere

Offiziere und Soldaten im Felde

empfehle in reichster Auswahl:

Taschen - Kameras | Elektr. Taschenlampen

4 1/2 x 6, 6 x 6 u. 6 x 9 für Filmpacks u. Platten sowie für Rollfilme, nebst allem Zubehör von M. 14. — bis M. 200. —.

mit la Wotan-Metallfadenbirnen und Dauerbatterien.

Ausserdem empfehle mein bekannt grosses Lager in

Photographischen Apparaten

aller Systeme von M. 4. — an bis zu den feinsten Luxusmodellen

Projektions- u. Vergrößerungs-Apparate

in allen Preislagen

Halbertsma-Parallel-Kohlen-Bogenlampen

D.R.P. 229 632 und 266 203

Mirroscope

zur direkten Projektion von Photographien und Postkarten von M. 32. — an

Kinematographen

von M. 120. — bis ca. M. 2000. —

Kino-Films

à 8—15 Pfg. per Meter.

Sämtliche Bedarfsartikel in unerreichter Auswahl.

Gr. Tauber
Photohaus
WIESBADEN
Kirchgasse 20 • Telefon 717
Größtes Spezialgeschäft
Süddeutschlands
„Dunkelkammer“
zur freien Benutzung

Neu: Lichtbilderserien vom Weltkrieg.

Märchenserien für Kinder, farbige Stereobilder.

Jedem Käufer eines photographischen Apparates praktischer

... Unterricht kostenlos bis zur vollständigen Erlernung. ...

Für Interessenten Vorführung jedes Projektions-Apparates

und Kinematographen mit jeder gewünschten Lichtquelle.

Illustrierte Preisliste kostenfrei.

Sonntag, den 13. Dezember, sind alle Geschäfte bis 8 Uhr offen.

Die Samstagsnummer der »Wiesbadener Neuesten Nachrichten« wird daher wieder besonders umfangreich.

Um sich einen guten Platz zu sichern, bitten wir unsere Inserenten, ihre

Anzeigen-Aufträge recht frühzeitig, möglichst schon bis Freitag morgen, einzureichen.

Das schönste Geschenk

für Weihnachten sowie für die Krieger im Felde ist die Photographie der Angehörigen.

Den Kriegsverhältnissen entsprechend haben wir unsere ohnehin schon billigen Preise bis einschl. 20. Dezember herabgesetzt.

12 Postkarten 170
von 1 an

12 Visites glanz 1.70
für Kinder 2.25

12 Cabinet 450
glanz

12 Visites 350
matt

12 Cabinet 700
matt

Bei mehreren Personen, sowie bei allen sonstigen Extra-Ausführungen ein kleiner Preisaufschlag.

Ausser unseren billigen Preisen geben wir jedem, der sich in der Zeit bis 20. Dezember, ganz gleich in welcher Preislage, bei uns eine Aufnahme bestellt, ohne irgend eine Bedingung, auch bei Postkartenaufnahmen

Samson & Co.
G. m. b. H.

Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Abends Aufnahmen bei elektrischem Licht.

ganz umsonst

eine Vergrößerung seiner eigenen Aufnahme, 30x36 cm, inkl. Karton.

Vergrößerungen
nach jedem Bilde ausserst billig.

115/9

Samson & Co.
G. m. b. H.

Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Abends Aufnahmen bei elektrischem Licht.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, 9. Dez., abends 7 Uhr:
18. Vorstellung. Abonnement G.

Der Gnanclmann.
Musikalisches Schauspiel in 2 Akten.
Nach einer in den Erzählungen „Aus den Papieren eines Polizeikommissars“ von Dr. Leopold H. Meißner, mitgeteilten Begebenheit. Dichtung und Musik von Wilhelm Kienzl.

In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Meßner.

Friedrich Engel, Justiziar (Pfleger)

im Kloster St. Othmar Hr. Eford

Martha, dessen Stichte und Mündel

Herr Kämmerer

Margdalena, deren Freundin

Herr Schröder-Sammler

Johannes Freudhoffer, Schullehrer

zu St. Othmar Herr de Garm

Wolfgang Freudhoffer, dessen jün-

gerer Bruder, Altkarlus (Käm-

mer) im Kloster

Herr Herrschammer

Kaver Hütterbirt, Schneider

Herr Haas

Anton Schnappat, Bäck-

meister Herr von Schend

Milster, ein alterer Pfleger

Herr Wuttel

Deffen Frau Hr. Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Herr Wuttel

Stadttheater Danau a. M.

Mittwoch, 9. Dez., abends 8 Uhr:
Im weissen Rößl.

Großes Volkstheater Darmstadt

Mittwoch, 9. Dez., abends 7 Uhr:
Der Freischütz.

Großes Volkstheater Mannheim

Mittwoch, 9. Dez., abends 7 Uhr:
Tiefland.

Königliche Schauspiele Gassel

Mittwoch, 9. Dez., abends 8 Uhr:
Wilhelm Tell.

Großes Volkstheater Karlsruhe

Mittwoch, 9. Dez., abends 7 Uhr:
Der Hund der Jugend.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

Donnerstag, 10. Dez.:

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Durch Kampf zum Sieg,

Marsch F. v. Blon

2. Ouverture zu „Preziosa“

C. M. v. Weber

3. Soldatenlieder, Walzer

J. Gungl

4. Gute Nacht, fahr wohl, Lied

F. Kücken

5. Potpourri aus der Operette

„Der Vagabund“ C. Zeller

6. Ungarische Lustspiel-Ouvertur

ture A. Kéler-Béla

7. Schwur und Schwererweihe

aus der Oper „Die Hugen-

noten“ G. Meyerbeer

8. Elfen a Magyar, Schnell-

Polka Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Berlin—Wien, Marsch

J. Lehnhardt

2. Ouverture zu „Tantalus-

qualen“ F. v. Suppé

3. Melodie E. Kretschmer

4. Waldesflüster A. Czibulka

5. Eine kleine Nachtmusik

W. A. Mozart

6. Ouverture z. Op. „Martha“

F. v. Flotow

7. Potpourri aus der Operette

„Der Obersteiger“ C. Zeller.

Täglich um 6 Uhr

finden die

Konzerte

mit patriotischem Programm

der Damenkapelle im

„Erbprinz“.

Mauritiusplatz, 4829

Statt.

Verwendet

„Kreuz-Pfennig“

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Städt. Theater Mainz.

Mittwoch, 9. Dez.: Kammermusik.

Neues Theater Frankfurt a. M.

Mittwoch, 9. Dez., abends 8 Uhr:
Der letzte Kuhl.

Gasthaus zum Schwanen, Erbenheim.

Heute
Mittwoch: **Schlachtfest,**

wozu freundlichst einladet

Merten.

Damen und Herren

guten, preiswerten Mittagstisch

(norddeutsche Küche)

Dogheimer Straße 39 (Erdgeschoss).

Verschiffungen

über neutrale Häfen

Auskünfte über Verladeangelegenheiten, üb. Frachten, sowie

Besorgung von Transport- u. Kriegsrückversicherung erteilt

L. RETTENMAYER, Kol. Hofspediteur, Nikolastr. 5.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf

teils bis zu 30% Rabatt auf:

Gaszuglampen, Badewannen und Badoöfen, Luster und

Gaskocher, ferner mechan. bessere Spielwaren, Laterna

magica, Kinematographen, Eisenbahnen, Dampfmaschinen,

Heissluftmotoren und Betriebsmodelle,

elektr. Taschenlampen usw.

4976

Fa. Heinrich Krause,

Wellritzstrasse 10.

Gürtlerei und galvan. Vernickelungsanstalt.

Reparatur und Erneuerung aller Bronze-

und Nickel-Gegenstände und Antiken usw.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 10. ds. Mts., vormittags soll im Distrikt

„Gedenkes“ das nachstehend bezeichnete Gebälk versteigert werden:

1. 270 Eichen-Stämme 3. Klasse;

2. 36 Eichen- und Buchen-Scheitholz;

3. 142 Eichen- und Buchen-Knippelholz;

4. 3400 Eichen- und Buchen-Wellen.

Kreditbewilligung bis 1. September 1915.

Zusammenkunft vormittags 10½ Uhr vor der Restauration

von Ritter „Unter den Eichen“, Endbastei der elektrischen

Bahn.

210/19

Wiesbaden, den 4. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Lieferung von Betriebsmaterialien.

Die Lieferung der für das Etatsjahr 1915 erforderlichen Be-

triebsmaterialien soll in öffentlicher Verdingung in folgenden

Los verfahren werden:

Los I: 22 000 kg. Bindfaden, Packordel, Stiel, Plomben-

schur, Band, Dankschein.

Los II: 14 000 Stück Dauerbrand-(Danz)Nadeln.

Los III: 210 000 Stück Lampenbinder.

Los IV: 33 000 Schachteln Streichhölzer.

Die Verdingungsunterlagen können bei unserem Zentral-

bureau (Zimmer 51 unseres Verwaltungsgebäudes) eingesehen

oder gegen gebührenfreie Einsendung von 50 Pfennig in bar

(nicht Briefmarken) für jedes einzelne Los bezogen werden.

Die Eröffnung der Angebote findet am Dienstag, den 22. De-

zember 1914, 10½ Uhr vorm. im Zimmer 72 unseres Verwal-

tungsgebäudes im Beisein etwa erziehener Bieter statt.

Die Angebote sind bis zu dieser Zeit versiegelt und mit der

Aufschrift: „Angebot auf Lieferung von Betriebsmaterialien

Los Nr. “ versehen, gebührenfrei an uns einzusenden.

Die Aufschlagsfrist endet am 15. Januar 1915.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1914.

D. 217

Königl. Preussische u. Großherzoglich Hessische Eisenbahndirektion.

Am 18. Dezember 1914, nachmittags 4 Uhr, wird auf dem

Mathaus in Schierstein das Wohnhaus mit Hofraum, Garten-

straße 11 in Schierstein, 1. Nr. 44 Quadratmeter groß, 19 000 M.

gemeiner Wert, Eigentümern: Oberinspektor Philipp Rinkel in

Schierstein, anstandsweise versteigert.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 9.

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1915 ab ist es verboten, Neutralität und

Pette zu schmier- und Leimfellen zu verarbeiten.

Mit diesem Verbot ist beabsichtigt, eine heute bestehende

Glasur-Verarbeitung in Seifenfabriken zu verhindern. Den

Fabrikanten werden nähere Auskünfte erteilt von der Kriegs-

chemikalien-Werkstoffgesellschaft, Berlin, Rauerstraße 63-65, und

vom Verband der Seifenfabrikanten Charlottenburg, Garcke-

straße 12.

Frankfurt a. M., den 1. Dezember 1914.

18. Armee-Korps, Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General:

aus: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Marcus Berlé & Cie.

Gegründet 1829. Bankhaus Tel. 25 u. 6518
Wilhelmstrasse 38.

Selt 1873 kommandiert von der Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a. M.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Schecks

und Wechseln.

81/1

Neuerbautes grosses Stahlkammer-Gewölbe.

RHEUMA

Filuhtol-Tabletten Glas M. 2.50

Bestandteile: Lith. salic., Natr. phosph., Assurin.

Filuhtol-Salbe Kruke M. 2.50

Assurin liq., Kresslin, Adeps Lanae, Acid. Salic.

Neue Heilmittel, patentamt. geschützt.

Vorzüglich wirkend, ableitend bei Rheumatismus.

Ischias, Gicht, Nervenschmerz, Taubheitsgefühl.

Schmerzen lassen sich nach einigem Gebrauch nach und

verlieren sich bei weiterem ganz.

Zu haben Wiesbaden: Victoria-Apotheke, Rheinstr.

und Schützenhof-Apotheke, Langgasse.

Rhenania, Fabrik chem.-pharm. Produkte

G. m. b. H., BONN.

Frohen Herzens kann ich Ihnen mitteilen, dass ich nun

endlich von meinem bösen Rheumatismus, von dem ich

viele Jahre geplagt wurde, durch Ihre vorzüglich wirkenden

Rheuma-Filuhtol-Mittel geheilt wurde.

4950

</